

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des
Entomologischen
Internationalen
Vereins

Herausgegeben
unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint monatlich zwei Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: Dr. M. Standfuss: Die Genesis der Arbeit „Transmutation der Schmetterlinge etc.“ von E. Fischer, cand. med. in Zürich. — Ueber Zucht von *Lasiocampa fasciatella* v. *excellens*. — Kleine Mittheilungen. — Vereins-Angelegenheiten. — Neue Mitglieder. — Vom Büchertische. — Briefkasten.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubniss ist untersagt. —

Dr. M. Standfuss: Die Genesis der Arbeit „Transmutation der Schmetterlinge etc.“ von E. Fischer, cand. med. in Zürich.

(Berlin 1895, Friedländer).

Gegen den Herbst 1891 erschien mein »Handbuch für Sammler der europäischen Grossschmetterlinge.« Es sind darin eine Menge von Anregungen zu einer Forschung gegeben, an deren Ausbau ich mich selbst fortwährend, soweit es nur irgend möglich ist, betheilige.

Seit etwa zehn Jahren nahm die Zeit, welche mir neben meiner Amtsthätigkeit noch übrig blieb, fast ausschliesslich die schwierige experimentelle Verfolgung der Hybridationsfrage in Anspruch.

Es mussten so andere, zumal die von mir durch sehr umfangreiche biologische Beobachtungen während der Jahre 1879—1885 als überaus wichtig erkannten Studien des Temperatureinflusses auf die verschiedenen Entwicklungsstadien der Insekten (cf. mein Handbuch p. 74—78 und p. 122—125) fast ganz bei Seite gelegt werden.

So beseelte mich mehr und mehr der gewiss begreifliche und berechtigte Wunsch, Schule für meine Ideen zu machen und junge Anfänger, welche Zeit, Neigung und Geschick dazu hatten, zur Mitarbeit und Bewältigung des grossen Materiales heranzuziehen.

Am 5. Januar 1892 entnahm der damals im ersten Semester stehende Student der Medicin Emil Fischer auf dem entomologischen Museum persönlich mein Handbuch von mir — und der sich bald lebhaft gefaltende Verkehr zwischen ihm und mir liess mir den jungen Mann als eine für die vorgenannten Zwecke geeignete Persönlichkeit erscheinen.

Ich unterhielt mich oft stundenlang mit dem Studenten, durchging im Gespräch mit ihm meine Anschauungen und suchte ihn für die eine weitere Perspektive bietenden Experimente zu gewinnen.

Namentlich besprach ich mit ihm neben den Hybridations- auch die Temperatur-Experimente und richtete ihm zu solchen dem Puppenstadium gegenüber, da ich zu diesen letzteren bei der methodischen Verfolgung der Frage, welche ich vom Ei aufwärts durchgeführt hatte, am wenigsten gelangt war.

Ich empfahl ihm die Vanessen-Arten für die Experimente als am leichtesten in grossen Massen erreichbar.

Zu meiner Freude theilte mir Fischer im Herbst 1892 von Triengen (Canton Luzern), wo er sich während der Universitätsferien aufhielt, brieflich mit, dass er Puppen von *Van. io* in grösserer Anzahl in einen Eiskeller bringen wolle.

Ich bestärkte ihn in diesem Vorhaben und nahm ihm das Versprechen ab, mir das gesammte Resultat des Experimentes zur Ansicht vorzulegen. Dieses Versprechen hielt Fischer nachmals nicht, und ich würde wahrscheinlich erst nach geraumer Zeit eine Einsicht gewonnen haben, — wenn mir nicht zufällig sehr bald aus den Kästen des damals gerade in Zürich weilenden Naturalienhändlers Herrn Ernst Heyne aus Leipzig — welchem Fischer ein Exemplar der erhaltenen *Vanessa io* vertauscht hatte — ein Licht über die Sache aufgegangen wäre.

Ich stellte Fischer am nächsten Tage ernst, aber nicht unfreundlich zur Rede, setzte ihm das Wesen und meine gesammten sich an das gewonnene Ergebniss anknüpfenden Speculationen in längerem Gespräch auseinander und machte ihm dann den seinerseits gern angenommenen Vorschlag, diese nach meiner Ansicht bedeutungsvolle Form mit seinem Namen zu belegen.

Weiter nahm ich dann aber nochmals Fischer das Versprechen mit Handschlag ab, kein weiteres Exemplar der bereits erhaltenen und aus den vorhandenen Puppen noch zu erwartenden *Van. io*, von denen damals noch kein Stück von Spannbrett genommen war, aus der Hand zu geben, bevor ich es gesehen und zur Beschreibung verglichen hätte. Fischer hielt auch diesmal sein Versprechen nicht.

Nach Verlauf einer Reihe von Tagen erhielt ich von Dr. O. Staudinger eine Pauschsendung zur Auswahl. Dieser Sendung waren zwei gespannte Exemplare der Fischerschen *Van. io* beige-packt, welche mich Dr. Staudinger bat, gelegentlich an Fischer zurückzugeben. Ich händigte Fischer diese Stücke ein und erwarb nun, um weiteren Eventualitäten vorzubeugen, das gesammte, übrigens an Zahl sehr geringe Material an *Vanessa io* von Fischer durch Kauf und Tausch; nur zwei Exemplare verblieben in seinen Händen.

Trotz alles Geschehenen löste ich mein Wort ein und publicierte in der Internat. Entomol. Zeitschrift von Guben am 1. Dezember 1892 die in Frage kommende Form von *Van. io* als *abfischeri* Stdl.

Selbstverständlich war nun an ein gemeinsames Weiterarbeiten mit Fischer nicht mehr zu denken — ich verzichtete für immer darauf, stürzte mich fortan — trotz aller sonstigen Ueberlastung mit Arbeit — energisch auf das nun einmal eingeleitete Experiment und publicierte das Ergebniss 1894 in den Nummern 11, 12 und 13 der Internat. Entomol. Zeitschrift von Guben — und in einer theilweise erweiterten, gerade gegenwärtig in der Insekten-Börse in ihren letzten Abschnitten erscheinenden Form.

Was sollte denn aus einem academischen Lehrer der Zoologie, der Botanik, der Geologie etc. werden, wenn seine Hörer sich hinsetzten, die empfangenen, von ihrem Lehrer noch gar nicht veröffentlichten Anregungen und Belehrungen ausbauten, dann das

Product als ihr höchst eigenes Eigenthum ausgeben und womöglich hinterdrein den Lehrer verunglimpfen!

Fischer hat zwar meine entomologischen Collegien niemals besucht, aber als Docent an der Universität war ich sein akademischer Lehrer und er hat Alles, was ihm für seine Interessen dienen mochte, in persönlichem Zwiegespräch aus meinem Munde vernommen — um es dann, nachdem er seine Experimente ohne mich zu Ende geführt hatte, so gut oder so schlecht, wie er es begriffen, zu verarbeiten.

Dr. M. Standfuss, Docent beider Hochschulen.

Zürich, den 6. Januar 1895.

Ueber Zucht von *Lasiocampa fasciatella* v. *excellens*

Die zahlreichen an mich gerichteten Anfragen über die Zucht des oben genannten japanischen Spinners zeugen von dem fast allgemeinen Interesse, welches die verehrten Vereinsmitglieder an der in Wort und Bild in No. 12 und 13 der Zeitschrift erfolgten Veröffentlichung über diesen seltenen Falter genommen haben, und erlaube ich mir daher die bei der Zucht desselben gemachten Erfahrungen hier wiederzugeben.

Nachdem die Eier während der Ueberwinterung in einem ungeheizten Raume, etwa alle 8 Tage mit einem Verstäuber angefeuchtet waren, doch nur in soweit, dass Tropfen nicht sichtbar wurden, nahm ich dieselben Anfangs April des Vorjahres nach Carlsbad mit. Am 16. April schlüpfen die ersten Räumchen und wurden dieselben in einem Einmachegläse untergebracht, welches mit Papier geschlossen war. Als Futter erhielten dieselben in Ermangelung von Blättern angeschnittene Eichenknospen, welche an den Zweigstücken gelassen wurden. Die Räumchen nahmen zu meiner Freude das Futter an und hüllten die Knospen aus. Das Wachsthum derselben ging rapide vor sich und als die letzten Räumchen am 22. April geschlüpft waren, etwa 75 Prozent der vorhandenen Eier, musste auch das gläserne Gefängnis gegen ein grösseres derselben Beschaffenheit umgetauscht werden. Ende April erhielten die Raupen, welche die zweite, zum Theil die dritte Häutung überstanden hatten, die ersten jungen Eichenblätter. Anfangs Mai siedelte ich mit meiner munteren Gesellschaft, von der ich noch kein Stück eingebüsst hatte, nach Meran über. Hier war bereits voller Sommer angebrochen und hatte ich Mühe, junge Eichenblätter aufzutreiben, da die hier bereits vollständig entwickelten und erhärteten Blätter von den noch zarten Thieren verweigert wurden. Ich habe überhaupt die Wahrnehmung gemacht, dass die verschiedensten Eichenarten angenommen wurden, dagegen pelzige und harte Blätter, selbst als die Raupen ausgewachsen waren, unberührt blieben. Es mag dies darin seinen Grund haben, dass die Thiere in der Heimath an Eichengebüsch und nicht an Eichbäumen leben.

Da *fasciatella* v. *excellens*, wie alle *Lasiocampen*, vieler Feuchtigkeit bedürfen, so kann das Futter auch in Wasser stehend, jedoch nicht länger als 3—4 Tage aufbewahrt werden, ebenso können auch die Raupen bei jedesmaligem Wechsel des Futters gehörig besprengt werden.

In Meran erhielten die jetzt etwa 3—4 cm langen Raupen eine luftige Wohnung, hergestellt aus einem Drahtgazecylinder, welcher in eine runde Schachtel eingepasst, oben mit Gaze überbunden und hierauf mit dem Deckel zum Abhalten directer Sonnenstrahlen geschlossen war. Die Eichenzweige wurden in ein Glasgefäss mit Wasser eingestellt und so arrangirt, dass einzelne den Boden berührten, andere bis an die Drahtgaze reichten. In das so hergerichtete Haus wurden nun die Raupen von oben eingebracht, indem diejenigen, welche an Blättern und kleinen Aesten sassen, mit diesen hineingeworfen wurden, während die Raupen, welche an Hauptzweige fest angeklammert sassen, nach Entfernung aller Blätter und kleiner Aeste mit diesem an das frische Futter gestellt wurden. Da die Raupen in der Morgen- und Abenddämmerung am unruhigsten sind, so ist für das Reinigen und Füttern, welches jeden zweiten, höchstens dritten Tag zu erfolgen hat, am besten die Mittagszeit zu wählen.

Ist die Temperatur draussen warm, so ist das Raupenhaus an ein offenes Fenster, möglichst Sonnenseite, oder auf das Blumenbrett zu stellen, bei kühlem Wetter dagegen im Zimmer zu halten. Das Futter selbst, welches staubfrei sein muss, habe ich niemals angefeuchtet, dagegen namentlich bei grosser Wärme, von aussen gesprengt oder, was auch zu empfehlen ist, angefeuchtete Gardinensstoffe über das ganze Haus gehängt. An Futter ist stets mehr zu reichen, als die Raupen fressen, weil durch die Verdunstung einer grösseren Menge Laubes der Feuchtigkeitsgehalt der Luft erhöht wird und dieses selbst sich längere Zeit frisch erhält. Von der Einbringung nassen Sandes in den Boden des Raupenhauses möchte ich direct abrathen, weil hierdurch die Reinigung, namentlich zur Zeit der Verpuppung erschwert, ja fast unmöglich gemacht wird, auch sich Krankheitskeime bilden.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Mir ist in diesem Jahre (1894) die relativ grosse Anzahl von *Arg. v. valesina* aufgefallen, die in unsern Kiefernwäldern, wenigstens in der Umgebung von Cüstrin, flog. Am 18. Juli etwa sah ich auf einer Felddienstübung in der Stadtfors bei genannter Stadt in kurzer Zeit 11 *valesina*. Ich liess mir einige von den Thieren fangen, sie waren schon etwas abgeflogen, wären aber noch ganz gut brauchbar gewesen, wenn der Fänger nicht mit einer für diesen Zweck unnöthigen Kraftanstrengung verfahren wäre. 5 gelangten lebend nach Hause, legten aber keine Eier ab. In den nächsten Tagen konnte ich nicht hinaus, erst am 23. Juli war mir ein Spaziergang mit Netz dorthin möglich. Ich fand *valesina* in der ganzen Fors unter der Stammform fliegend, nunmehr schon unbrauchbar. Ich sah etwa 15 in 6 Stunden und fing 9, aber keins wollte Eier legen, trotzdem ich rationell verfuhr.

Wenn ich nun auch an beiden Tagen einige Stücke mehrmals gesehen haben mag, so bleibt doch schon die Zahl der gefangenen relativ gross. In früheren Jahren habe ich in derselben Fors niemals eine *valesina* erblickt.

Es würde mich interessiren zu hören, ob auch an anderen Orten das Thier 1894 so häufig auftrat.

Rübesamen.

Abarten von *Papilio machaon* L.

Während *Pap. podalirius*, *alexanor* und *hospiton* nur sehr wenig Neigung zeigen, von der Stammform verschiedene Falter zu liefern, erhält man von *machaon* zuweilen recht schöne, interessante Aberrationen.

Kurz möchte ich das Resultat meiner diesjährigen *machaon* Zucht mittheilen.

Obwohl der Falter im Sommer recht häufig auftrat, so konnte ich doch keine genügende Anzahl von Raupen erlangen. Die Raupen beider Generationen wurden nur sehr vereinzelt angetroffen, sie scheinen durch die ungünstige Witterung gelitten zu haben. Daher bezog ich eine grössere Anzahl Puppen und brachte diese durch künstliche Wärme zur Entwicklung. Etwa 75% derselben ergaben die Schlupfwespe *Trogus lapidator*. Dennoch wurde die angewandte Mühe reich belohnt.

Zunächst erschienen einige Falter mit kräftig gelber Bestäubung, auch hier und da ein Stück mit rothen Flecken am Vorderrande und weiter herunter in der gelben Fleckenreihe der Hinterflügel. Ferner zwei Thiere mit ganz rothbraunen Augenflecken, ohne blaue resp. bläulichweisse Bestäubung derselben.

Weit interessanter und schöner jedoch sind zwei Falter, die ich als richtige Uebergänge zu *hospiton* bezeichnen möchte. Diese Thiere haben Form und Grundfarbe des *machaon*, während sie im Kolorit des Auges und der Anlage der schwarzen Binden entschieden zu *hospiton* neigen.

In den Augenflecken der Unterflügel sind die beiden oberen Drittel prachtvoll blau, dann folgt ein schwarzer Bogen und der untere Theil des Auges ist roth. Wie bei *hospiton* ist das Roth des Augenflecks sehr verdrängt, bei einem Stücke nur als Spur vorhanden, während Blau vorherrscht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Standfuss Maximilian [Max] Rudolf

Artikel/Article: [Die Genesis der Arbeit "Transmutation der Schmetterlinge etc." von E. Fischer, cand. med. in Zürich 167-168](#)